

Charlotte Mullins: „Die Geschichte der Kunst“

Ein Augenöffner – Charlotte Mullins erzählt die Geschichte der Kunst neu!

Von Thorsten Jantschek

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 08.12.2023

Noch eine „Geschichte der Kunst“? Muss das sein? Diese Frage kann ich zwar nicht wirklich beantworten, aber eines weiß ich nach der Lektüre: Es ist super, dass es diese neue Geschichte gibt, und es ist gut, dass Charlotte Mullins sie erzählt hat. Und das aus drei Gründen.

Erstens: Mal ganz ehrlich, wann haben Sie zuletzt eine Kunstgeschichte gelesen, am Stück, von der Höhlenmalerei bis in unsere Gegenwart? Meine letzte war die von Ernst Gombrich „Geschichte der Kunst“, erschienen 1950. Demgegenüber ist Charlotte Mullins vom ersten Satz an eine Kunstgeschichte für unsere Zeit. Sie erzählt die Entwicklung der Kunst als globales Wimmelbild, erste Handabdrücke in Indonesien, Tierdarstellungen in Frankreich, Bildergeschichten aus dem Irak, Kopfskulpturen aus Mexiko.

Kunstgeschichte als globales Wimmelbild

Kunst erscheint hier nicht als Fortschrittsgeschichte, sondern eine große Gleichzeitigkeit der Kunstentstehung in Ost und West, Nord und Süd. Für Mullins bietet sich, wie sie schreibt, „kein eindeutiger Pfad durch die Geschichte an“. Kunst wird so zur großen, globalen Parallelaktion. Zumindest bis die Renaissance beginnt, da muss sich Mullins fast ein bisschen entschuldigen, dass diese europäische Epoche so wichtig ist. Dennoch sucht sie auch hier immer wieder die interkulturellen Verwicklungen, wenn sie die Begegnung von italienischer Renaissance mit Konstantinopel beschreibt, wenn Gentile Bellini den osmanischen Sultan Mehmet II. portraitiert.

Korrektur des eurozentrischen Blicks

Aber Mullins geht es nicht nur um Korrekturen eines eurozentrischen Blicks auf die Kunstgeschichte, sondern auch um den ästhetischen Eigenwert der Kunst selbst. Während etwa der Meister des Japanischen Holzschnitts Katsushika Hokusai in der Kunstgeschichte oft als Ideengeber für die französischen Impressionisten auftaucht, wird er bei Mullins in seine Zeit ge-

Charlotte Mullins

Die Geschichte der Kunst

C.H. Beck Verlag/ München 2023

464 Seiten

38,00 Euro

stellt. Und eine von ihm dargestellte riesige Welle gehört zeitlich eher zu Caspar David Friedrichs sechs Jahre vorher entstandenem Eismeer, wirkt ästhetisch aber so modern, als sei es eine japanische Antwort auf ein Popart Bild von Roy Lichtenstein aus dem 20. Jahrhundert. Gleiches gilt für viele Afroamerikanische Künstler und Künstlerinnen.

Apropos Künstlerinnen: Das ist der zweite Grund, warum das so ein tolles Buch ist! Charlotte Mullins bringt Frauen zurück in die populäre Kunstgeschichtsschreibung. Anders als in dem provokanten und lesenswerten Buch von Katy Hessel „The Story of Art without Men“, in dem die Kunstgeschichte ärmer wird, weil die Männer fehlen, wird sie bei Mullins reicher, weil nicht nur in der Darstellung Frauen stärker gewichtet werden: Käthe Kollwitz erhält mehr Raum als Caspar David Friedrich, Hilma af Klint wird stärker dargestellt als Kandinsky.

Ein echtes Lesevergnügen

Eines der faszinierendsten Kunstwerke, die dieses vorzüglich bebilderte Buch enthält, ist Marie-Guillemine Benoist im Jahr 1800 gemaltes „Porträt der Madeleine“: „Eine schwarze Frau so darzustellen, als Individuum und nicht als Verkörperung einer Rolle, war beispiellos.“ Kein Wunder, dass dieses Bild noch einmal auftaucht, ganz am Ende dieser Kunstgeschichte, wenn beschrieben wird, wie die Popkultur ihre eigene Prägung in die vermeintlich westliche Kunstgeschichte selbstbewusst einschreibt, in dem Mullins beschreibt, wie Beyoncé durch den Louvre rappt.

Gerade solche Passagen führen direkt zum dritten Grund, warum das Buch ungemein lesenswert ist: Es ist ein echtes Lektüervergnügen. Mullins Zugriff auf die Kunst ist handfest und direkt, ihr Stil kein bisschen verblasen. Ihr Credo dabei ist: „Kunst kann uns helfen, die Welt und unseren Platz in ihr mit anderen Augen zu sehen und ein wenig klarer zu bestimmen.“ Und Mullins hat stets die literarischen Mittel, dieses Credo für unsere Zeit und unseren Platz in der Welt lebendig werden zu lassen.